

## Abonnementsspreis

Die Hauptausgabe oder den im Stoff-  
beif und den Sonnen erzielten Zus-  
schüssen abgeholte: vierzig Groschen 4.00.  
Bei zweitwöchiger Zahlung 3.50. Durch die Post bezogen für  
Deutschland und Österreich: vierzig Groschen  
4.00. Direkte Postabrechnung  
im Ausland: monatlich 4.00.

Die Morgen-Ausgabe entrichtet täglich 1.00. Die  
Abend-Ausgabe kostet 5.00.

## Redaktion und Expedition:

Johannesgasse 8.

Die Expedition ist wochentlich  
geöffnet von früh 8 bis spät 7 Uhr.

## Filialen:

Otto Stemm's Contin. (Alfred Hahn),  
Universitätsstrasse 1,

Louis Löde,

Katharinenstr. 14, post. und Röntgenstr. 7.

## Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 460.

Donnerstag den 8. September 1892.

86. Jahrgang

## Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 8. September.

Die „Nationalliberale Correspondenz“ schreibt: Die Notwendigkeit einer Neuorganisation des öffentlichen Prechwerks ist durch den Aufklärungsgeist der „Nord. Allg. Zeit.“ an das Geatum wieder aufs Schärfste dargethan. Es geht doch höchstens nicht an, daß ein Blatt, welches sich noch immer unterprudelt den Aufheiter starker Duldung giebt und hierin durch gelegentliche Wittbewerbungen aus Regierungskreisen unterfützt wird, derartige Aufsätze, Berzerke und Aufregung erzeugende Aussagen bringt, in denen Jedermann die Auffassung der Regierung über die gegenwärtige Situation zu entnehmen glaubt, um hinterher zu erfahren, daß hier nicht als eines politischen Tages und jeder Bedeutung entledigende Tagesleistung eines beliebigen Schriftstellers verliegen. Das verirrt und erregt die öffentliche Meinung, führt großen Schaden und führt am allerschwersten die Interessen der Regierung. Die letztere hat ihre Beziehungen zur Presse vollständig verschärft und zerstören lassen. Das Misstrauen und die Abneigung, die man mit Recht gegen offizielle Presse treibt, werden noch am meisten dadurch geweckt, daß die Beziehungen der Regierung zu der Tagespresse in möglichst freistilartiger und ungewöhnlicher Art austreten, daß die Presse bestimmt weiß, an diesem und jenem Ort, in diesen, die keinen Zweifel über den Ursprung gelassen, die Meinungen und Absichten der Regierung erkennen zu können. Gestern tauchte bald da, bald dort, oft in sehr zweckhaften ausdruckenden Blättern, in Correspondenzen, die aus den verschiedenartigsten Quellen gefüllt werden, auch in einheimischen Zeitungen, die einzige Auffälligkeit mit der Regierung haben oder zu haben sich das Aufsehen geben, Artikel auf, deren wahre Ursprung und politische Bedeutung oft schwer zu bearbeiten ist, die aber der Regierung in die Schuhe geschoben werden um mancherlei Nutzen zu thun, wodurch die Meinung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bewirkt und auch die holdvorbürgen und sich oft widerstreitenden Angaben über das Ausmaß wichtiger Verhandlungen begründete Gesetzgebungen; unbedingt ist das krempelige Verzieren des Inhalts von Gesetzesvorlagen durch einzelne private Publizisten, die in ihrem Erwerbsinteresse allerlei dumme Beziehungen zu Regierungskreisen ausdehnen. Es mußte hier endlich einmal Wandel geschahen werden. Die Regierung hat ihr unerwartetes Blatt im „Reichs- und Staatsanzeiger“ für ausländische sowohl als nationale Pressemitteilungen. Genügt ihr das nicht, bedarf sie noch eines andern Blattes, bei dem sie nicht für jedes Wort die Verantwortung übernimmt, das in etwas freier Weise den Preisgebern der Regierung dienen, so hätte sicherlich etwas in Wege, auch ein solches Blatt zu schaffen, das bei etwas freierer Bewegung doch als eine Quelle zuverlässiger Information über die Ausschreibungen der leitenden Stellen betrachtet werden könnte. Äußerst viele solche Freuden die seit Jahren eingezogene „Provinzialcorrespondenz“, nach der man jetzt ebenfalls eine gewisse Schamkeit empfand, wenn man angebliche Regierungsmänner im „Festl. Correspondenz“ in der „Nord. Allg. Zeit.“ und sonstwo vernehmen hat. Es wird damit ein sehr zartes und schwieriges Thema darüber, ob die gegenwärtig herrschenden Zustände fortwährend raus heraus.

Im Vereinigten mit unserer Forderung, die Regierung möge sich über den Charakter des Sonnenblum-Artikels der „Nord. Allg. Zeit.“ im „Reichsanzeiger“ unumwunden erklären, schreibt die „Holländische Zeitung“:

„Wenn der Artikel, der die Anklage ist schwer geschildigt hat, nicht stimmt in, so hat die Regierung dem Lande gegenüber die Pflicht, ihn unzweckmäßig zu verleugnen.“

## Feuilleton.

### Das höchste Gut.

Roman von A. von Gerstädt.

Redaktion erfasst.

Das Leben ist der Güter höchst nicht,  
Der Liebe gehörts aber ist die Schule.

Eines Capitols.

„Wie ein Mädchen! Aber sehr niedlich.“ Als das Siegeln an seiner Sammertür entdeckt, war der Mann, dem diese Postkarte gebracht wurde, ja von seinem Stuhl emporgerissen. Mit mächtig pectoralem Herzen, keines Lauts läßt, hatte er die große, kräftige Hand auf die arbeitende Brust gelegt. Zu viel kam an der nächsten Sonne. Sein heiterer Mund, seine stolche Hoffnung sollten Erfüllung über Vermündung erfahren. Das, was er gearbeitet, gelebt, wette, wie lange Entfernung entwischen, sollte Vater gebaut hatte, das, was er auf Leben sein höchstes Gut nehmen wollte, der Sohn sollte es sein, der Erb seines Namens, seiner Arbeit, seiner Besinnung, den er von seiner Mutter erwarnte.

Das war die große Stunde da. Glück über Unglück hatte sich seine Seele geröst. Das Siegeln wiederholte sich dringender, und jetzt, sich am Scheitelpunkt wieder niederlassend, erzwang er ein ruhiges „Herzen“.

Eine kleine Frau in mittleren Jahren, mit einem müttelichen Antlitz in dem runden Gesicht, war eingetroffen und hatte sich blätterreichend genähert.

„Wie ein Mädchen, aber sehr niedlich.“ Herr Senator, wiederholte sie, wie in leichter Entschuldigung, als der glückliche Vater nicht gleich eine Antwort fand.

„Schön, Frau Kuntel, sehr schön. Es kommt von Gott, ihm sei Dank, daß Alles vorüber ist. Alles vorüber, wiederholte er halb mechanisch. Sie sind wohl fertig hier bei meiner Frau?“

„Danach, Herr Senator. Frau Kuntel befindet sich verhältnismäßig. Nur das kleine Fräulein muß noch...

Sie haben. Es zu niedliches Kindchen, der Herr Papa werden seine Freude haben. Danke, Herr Senator, zu Ihnen dankt unterdrückt.“

Senator Markus hatte einige Goldstücke in die Hand der Frau gleiten lassen. Es war eine hohe Summe, überraschend doch. Frau Kuntel hatte wohl noch nie so viel Gold dafür erhalten, einem Eckenbürger dies Jammerthal erschlossen zu haben.

Er hatte dieses Gold aus einem leidenden Fach genommen.

Er war aus großer, mächtiger Gestalt, sein leicht ergrauter Haupt erinnerte leicht an den Kopf Karl's des Großen von England. Er war nicht mehr jung gewesen, als er sein Werk Marie zum Altar geführt. Bei seines Lebens hatte er nur an Erwerb, an Erfahrung und Haben gedacht, und immer glaubte er, es noch nicht recht genug, um eine arme Gewerbetreibende zu können, und lehrte sich nicht recht eindrücklich, seine Freiheit einzubringen. Voller war auch in seiner Familie immer nur Gott zu Gott gekommen oder älterer Name zu gleichem. Er war freilich genug, sich daraus keinen Zwang zu machen, aber restlos erneut zu machen, mußte es werden. Endlich schien es ihm so weit, so jahrelange, höchstlich etwas häßlich gewordene Correspondenz mit seiner häßlichen Frau durch ein Wiederleben aufzuhören. Er fand ein mästiges, verblüfftes Weib, das ihm mit etwas beschämtem Lächeln blickte.

Vom Herzberg war eine starke Seite im Herzen von Jan-Wilhelm Markus, und es schaut ihm fast ins Herz,

als er sie sah. Es kommt von Gott, ihm sei Dank, daß Alles vorüber ist. Alles vorüber, wiederholte er halb mechanisch. Sie sind wohl fertig hier bei meiner Frau?“

„Danach, Herr Senator. Frau Kuntel befindet sich verhältnismäßig. Nur das kleine Fräulein muß noch...

bisgestern, so selbstverzessaß sie, daß sie es nur schwer begreift, wie ihre Wärme nicht zu erwärmen vermöge. Sie kann Marie dies ja nur empfinden hat? Sie sprach es nicht aus, ganz allmälig nur schwand das Roß der Freude wieder von dem kleinen Gesicht, ganz allmälig nur trostlos der erhöhte Glanz der großen braunen Augen, schwanden die kleinen, eleganten Rosetten aus ihrer Toilette. Dann plötzlich wiederum nach Jahren, in denen beide hatten oft in unangeführtem Reiche des Mangels eins beglichen Viehstande getroffen, fühlte sich die verdiente Viehbesitzerin der Schweiz erfreut, doch alle Agenten, welche sich in Biela Rumba befanden, mit Ausnahme von zweien, nach den Stanleyfällen in Sicherheit gebracht waren. Er lebte also um und schlug ebenfalls die Richtung nach den Stanleyfällen ein, wo er ein Mitglied der Geheimexpedition und zwei Staatsagenten war, von denen er hörte, daß seit dem 10. Mai keine Runde von Habsüter nicht eingetroffen sei. Die Factorei in Biela, woher Habsüter am 15. Juni herau prüfen wollte, war mittlerweile geplündert und eingerichtet. In wesentlicher Übereinstimmung damit befand sich ein Bericht des Handelskündigung vom Katanga. Drei Agenten dieses Syndicats mißten sich, als sie in die Nähe des Rungwa gekommen waren, vor den Banden des Araberkämpfers Mungo Wera, dessen Macht derzeitigen Tropen nicht nachsticht, zusätzlichen Ruhm heraus.

Nach langwierigen Verhandlungen, die mehrmals in Weihrauch standen, abgebrochen zu werden, in bekanntlich endlich ein Handelsvertrag zwischen Frankreich und der Schweiz abgeschlossen worden. Thatjährlig wenigstens ist es ein Bericht, offiziell wird es aber auf den Markt Frankreichs, dem sich die Schweiz nur ungern und mit Widerstreit gefügt hat, nur ein Handelsübereinkommen“ genannt. Das strauchte auf viele eigenhändliche Forme so großes Verdacht, ist nur zu erklären durch den französischen Parlament unterzeichneten Vertrag gegen die Handelsverträge. Als die Behauptungen der französischen Kammer zum Abschluß gebracht und die Zölle des neuen Tarifs eingetragen schafft waren, machte das Ministerium zwar einige Vorbedenke in demselben, da es sich nicht annehmen trachtete, nunmehr auf den Abschluß von Handelsverträgen zu verzichten, ob es seinen Einfluß auf die Kammer aber doch so wenig sicher, daß es nicht gewagt hat, sein Abkommen mit der Schweiz einen Vertrag zu nennen.

Mit starken Schritten sollte er hinter nach dem Schlusswort seiner Frau.

Es war ein bobek, kauflös Blumen mit schwärmig, altherkömmlichen Gemüsen und vielenhaften Grünschränken, deren wehligene Handgriffe und Blätter in dem Tämmertisch der grün vorstehenden Vampre funkelten. Grüne Seide hing an dem vierzähligen Himmelbett führt herab auf die braunen, glänzenden Decken des Antikbettes. Es war Niemand im Zimmer außer den beiden Leuten, die auf Beten am ersten aneinander geholt waren, Vater und Tochter. Der Senator schaute seine Tochter an, die lächelte und lächelte.

„Vater, ich kann mich nicht mehr auf die Wiese bringen.“

„Danach, Herr Senator nicht hinüber gehen?“

„Wer als er allein war, sah er sich doch wieder nicht vor dem Tisch und starre vor sich hin.“

Er war aus großer, mächtiger Gestalt, sein leicht ergrauter

Haupt erinnerte leicht an den Kopf Karl's des Großen von England.

Er war nicht mehr jung gewesen, als er sein Werk Marie zum Altar geführt.

Bei seines Lebens hatte er nur an Erwerb, an Erfahrung und Haben gedacht, und immer

glaubte er, es noch nicht recht genug, um eine arme Gewerbetreibende zu können, und lehrte sich nicht recht eindrücklich, seine Freiheit einzubringen.

„Wie kann die Straße herau, so war sie nun da.“ Ein

Mädchen, das sehr niedlich.“ Ein bissiges Mädchen zog über

des Mannes Gesicht, wie er die vergangenen grauen Jahre rast an sich vorüber zogen ließ, die seligen Hoffnungen und zweckhaften Erwartungen des lebten, die mit dieser Verlust nicht nur all' ihr Ende erreicht hatten. Da pochte es wieder an seine Thür, er stand rasch auf. Man kam ihm.

Es war unverantwortlich von ihm, auf sich wartend zu lassen am Bett seiner Frau, an der Wiege seines neugetauften Kindes.

Die Tür wurde geöffnet, und ein Mädchen kam ihm auf halben Wege entgegen.

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer

so und ist blau im Gesicht.“

„Herr Senator, Sie Frau ist sehr schlecht, sie fühlt immer